



Freut sich über die gelungene Sanierung: Pastor Thomas Ijewski.

Foto: Jasmin Maxwell-Klein

Alte Kirche, neues Licht

Evangelische Kirche Freudenberg umfassend saniert

VON
JASMIN MAXWELL-KLEIN

Freudenberg. Theateratmosphäre in der Kirche: Wenn Gottesdienstbesucher in die evangelische Kirche Freudenberg kommen, sind die Kirchenbänke in warmes Licht getaucht. Der Altarraum liegt noch in relativer Dunkelheit – bis die Orgel aufspielt und prompt von kräftigen Scheinwerfern in Szene gesetzt wird. Wenn später im Gottesdienst Pfarrer Thomas Ijewski predigt, ändert sich die Beleuchtung erneut und rückt nun die Kanzel ins rechte Licht. Nach einjähriger Sanierungsphase finden seit gut zwei Wochen wieder Gottesdienste in der Freudenberger Kirche statt. Das neue Beleuchtungskonzept ist dabei nur eine der Neuerungen: Die altehrwürdige Kirche wurde nicht nur optisch aufpoliert, sondern auch mit modernster Technik fit für die Zukunft gemacht. „Denn die beste Botschaft der Welt braucht die modernste Technik“, sagt Pastor Ijewski.

Die besondere Herausforderung dabei: die moderne Technik – darunter auch umfangreiches Equipment zur Übertragung von Gottesdiensten im Internet – mit den Erfordernissen des Denkmalschutzes in Einklang bringen. Denn die 1606 errichtete Flecker Kirche im historischen Ortskern von Freudenberg ist der älteste noch erhaltene reformierte Kirchenbau in Westfalen. Gut zwei Jahre intensive Planungsarbeit stecken in der Sanierung, in die Ijewski und das Presbyterium der Evan-

gelischen Kirchengemeinde Freudenberg diverse Experten einbezogen, von Architekten über Bauhistoriker bis hin zum Lichtdesigner. Das von ihm entwickelte Lichtkonzept ist ein Beispiel dafür, wie gut die Vereinigung von Denkmalschutz und Technik gelingen ist: Gesteuert wird die Beleuchtung über ein Touch-Display neben einem Seiteneingang zum Chorraum – für die Gemeinde unsichtbar. Und die Scheinwerfer sind so geschickt hinter den Deckenbalken platziert, dass der Kirchbesucher sie beim Eintreten gar nicht bemerkt.

Der Anlass für die Sanierung war jedoch ein anderer. „Im Herbst 2018 haben wir Insekten im Turm entdeckt und daraufhin einen Holzgutachter beauftragt“, berichtet Ijewski. Das überraschende Ergebnis: Die Insekten stellten kein Problem dar, sehr wohl aber die Feuchtigkeit, die aus dem Boden in die Holzsäulen im Innenraum der Kirche gezo-gen war. Das Holz der Säulen, die die Empore tragen, war modrig und bröckelig, es bestand dringender Handlungsbedarf. Als klar war, dass dafür der Boden der Kirche aufgerissen werden musste, entschied sich die Gemeinde zu weiteren Arbeiten: So wurden nicht nur die Holzsäulen saniert, sondern auch neues Parkett verlegt, die Holzbänke bekamen einen frischen Anstrich und die Hinterwand wurde gegen Feuchtigkeit isoliert sowie neu verputzt. Und bei der Begutachtung der Kirche entdeckte der Holzgutachter schließlich doch

noch unliebsame Insekten, wenn auch an anderer Stelle als ursprünglich vermutet: Der gemeine Nagekäfer, im Volksmund auch Holzwurm genannt, hatte einige Deckenbalken zerfressen. Weil für den Austausch das Kirchendach über ein Außengerüst geöffnet werden musste, wurde dann auch noch die Kirche von außen neu gestrichen.

Insgesamt liefen Kosten in Höhe von rund 900 000 Euro auf. Allein 125 000 Euro davon seien durch Spenden aus der Kirchengemeinde und Bürgerschaft zusammengekommen, berichtet Pastor Ijewski sichtlich stolz. Weitere knapp 400 000 Euro machen Fördergelder vom Bund, dem Land NRW sowie kirchlichen Stiftungen aus, den Rest trägt die Gemeinde selbst, unter anderem aus Rücklagen. Die Gemeindeglieder hätten die Sanierungsarbeiten mit großem Engagement begleitet und, wo möglich, auch tatkräftig mitangepackt, berichtet Ijewski. Zusammen mit der Gemeinde freue er sich nun riesig, dass die Sanierungsarbeiten abgeschlossen sind und die Kirche neben Gottesdiensten nun auch wieder für Veranstaltungen wie Konzerte bereitsteht.

Wenn letzte Arbeiten im Innenraum abgeschlossen sind, wird das historische Gotteshaus möglichst schnell auch wieder täglich geöffnet sein – und kann dann von interessierten Bürgern, aber auch von den regelmäßig anreisenden Touristen aus Asien und Amerika in neuem Licht bestaunt werden.

Neue Formen, aber keine Beliebigkeit

Kirchengemeinden suchen nach neuen Impulsen

Eslohe. Superintendentin Simone Conrad informierte bei der jüngsten Synode des Evangelischen Kirchenkreises Wittgenstein die Delegierten aus den 14 Kirchengemeinden und den Arbeitsbereichen, dass die Evangelische Kirche von Westfalen (EKvW) darüber nachdenke, dass in den 2030er Jahren für eine Pfarrstelle 5000 Gemeindeglieder benötigt würden. Das sorgte in der Kirchengemeinde Dorlar-Eslohe für Unruhe. Sie hat auf 180 Quadratkilometern gerade mal 1100 Gemeindeglieder. Nach der Pensionierung ihres früheren Pfarrers versuchte sie knapp zwei Jahre vergeblich, jemand Neues zu finden. Vor zwölf Monaten wurde dann der damals 61-jährige Peter Liedtke als neuer Pfarrer ins Amt eingeführt, der jetzt neben seinen übrigen Kirchenkreis-Aufgaben im Rahmen einer 50-Prozent-Stelle in der Gemeinde arbeitet. Mit dieser landeskirchlichen Perspektive fragte sich das Presbyterium in Eslohe: Wie können wir die Zukunft unserer Kirchengemeinde sichern und gestalten?

Genau diese Frage stand über einer Veranstaltung in der St. Johanniskirche in Eslohe. Rund 30 Leute hatten sich hierher auf den Weg gemacht. Vor allem örtliche Gemeindeglieder, aber auch Einzelne aus den anderen beiden Hochsauerländer Kirchengemeinden des Wittgensteiner Kirchenkreises, Gleidorf und Winterberg, sowie aus Wittgenstein selbst.

Außerdem war Volker Rothauwe vor Ort, er leitet beim EKvW-Institut für Kirche und Gesellschaft den Fachbereich „Umwelt und Soziales“ und ist damit auch für die Kirche im ländlichen Raum zuständig. Der Pfarrer startete in den Abend, indem er zunächst feststellte, dass in der oft städtisch geprägten Westfälischen Landeskirche Lübbecke und Wittgenstein die einzigen ländlichen, am Rande gelegenen Kirchenkreise seien. Demographischer Wandel und die steigende Attraktivität der Städte für junge Leute veränderten in vielen Bereichen das Landleben, absehbar seien immer weniger Pfarrer für

immer größere Bereiche zuständig, das Ehrenamt sei bei der Evangelischen Kirche in Deutschland dankenswerterweise eine stabile Größe.

Für die konkrete Situation im Kirchenkreis selbst und in dessen Hochsauerländer Diaspora-Situation habe er zwar keine fertigen Lösungen, aber Erfahrungen und mutmachende Beispiele mitgebracht. Mit Zuversicht sollten die Besucher nach Hause gehen.

Dafür kamen in den Ausführungen des Müns-terländers zwei ehemalige Wittgensteiner vor: der Aufruf des früheren Elsoffer Pfarrers Ralf Kötter für eine „leidenschaftliche Kirche in der Mitte der Gesellschaft“, festgehalten in seinem Buch von 2014 „Das Land ist hell und weit“, und das Engagement des früheren Superintendenten Stefan Berk für das landeskirchliche Netzwerk „Kirche im ländlichen Raum“ und dessen Innovationsfonds.

Rothauwe ermunterte die Gemeinden zum Blick nach außen. Im Sozialraum könne man schauen, was für Aufgaben es für die Kirche vor Ort konkret gebe. Der Kirchenkreis sei Leader-, Tourismus-, Wirtschafts-Region, wie könne man hier interkulturell, interreligiös, schöpfungsbewahrend arbeiten?

Statt eines festen Engagements über Jahre funktioniere heute eher projektbezogener Einsatz für einen bestimmten Zeitraum. Man könne nicht mehr alle Angebote an jedem Standort vorhalten, es müsse und es werde andere Formen der Kirchengemeinden geben. Und ein ganz großes Plus sei es hier, dass das Land ein „Anpackraum“ sei: Viele Menschen im ländlichen Raum bräuchten sich gern ehrenamtlich für die Gemeinschaft ein.

Nach diesem halbstündigen Aufschlag entwickelte sich eine lebendige Diskussion. Wo soll bei den geplanten großen Kirchengemeinden noch der Raum für die Seelsorge durch den Pfarrer sein, die der Fragesteller selbst erst nach seinem Umzug von der Stadt aufs Land kennengelernt hatte? Wo finden sich

in unserer Kirchengemeinde die 25- bis 40-Jährigen und die 40- bis 50-Jährigen? Wofür soll man noch Kirchensteuer bezahlen, wenn die Ehrenamtlichkeit absehbar eine immer wichtigere Rolle spielt? Wieso gibt es nicht auch andere, weniger traditionelle Gottesdienst-Angebote? Wer bemüht sich um Pfarrer, wieso gibt es keine Theologen mehr? Was wollen eigentlich die 90 Prozent der Gemeindeglieder, die man höchstens mal zu Weihnachten in der Kirche sieht, wenn überhaupt? Wie begegne ich der Beliebigkeit, die sich bei allzu offenen Aktionsformen schnell einstellt? Wie definieren Sie in diesem Konzept die Gemeinde Jesu Christi?

Auch wenn diese letzte sich ganz direkt an den Referenten des Abends richtete, so wurde doch klar, wie viele Fragen den Anwesenden auf der Seele brannten. Manche hätte nur die Landeskirche beantworten können, aber manche richtete sich auch ganz konkret an die Kirchengemeinde selbst. Sie hätten ganz genau so auch in anderen Gemeinden des Wittgensteiner Kirchenkreises gestellt werden können. Und deshalb war es gut, dass all diese Fragen an diesem Abend auf den Tisch kamen, dass man ins Gespräch miteinander kam. Presbyter Wolfgang Beer, der mit Finanzkirchenmeister Hans Dürr und den anderen Presbyteriums-Mitgliedern den Abend akribisch vorbereitet hatte, sagte zu: „Die Landeskirche wird von uns nicht unbeleuchtet bleiben“, dies sei nur die erste von mehreren Veranstaltungen gewesen.

Rothauwe regte an, dass es neben weiteren Diskussions-Veranstaltungen ja auch einen Ideenworkshop und eine Zukunftswerkstatt geben könne. Und so wie Rothauwe den Besuchern Zuversicht mit auf den Heimweg geben wollte, so warb auch der ehemalige Pfarrer Jürgen Rademacher, der zu seinem Ruhestand aus Eslohe fortgezogen war, für die Hoffnung. Dazu nutzte er das Bild vom Senfkorn: der kleinste Same, der zu einem riesigen Baum wird. Jesu Gleichnis vom Himmelreich gilt auch heutzutage noch.

Warum lassen sich Menschen taufen?

Siegen. Das Forum „Glaube und Denken“ befasst sich mit Fragen zur Taufe und lädt am Montag, 8. November, ab 19.30 Uhr in den frei:Raum, Löhrrstraße 30 ein. Wer zu einer christlichen Kirche gehören will, muss sich taufen lassen. Dabei ist in den Großkirchen die Säuglingstaufer der Regelfall.

Aber wie ist es eigentlich zum Taufritus gekom-

men? Und was bedeutet die Taufe nach dem katholischen, lutherischen und reformierten Verständnis? Warum kann man nicht ohne die Taufe zur Kirche gehören? Wie hängen Taufe und Glaube zusammen? Ist es richtig, Säuglinge zu taufen? Pfarrer Klaus Straßburg wird in das Thema einführen. Das Forum „Glaube und Denken“ bietet die Möglichkeit,

Glaubensfragen kritisch zu hinterfragen. Es ist ein Ort des freien Gedankenaustauschs für Glaubende und Nichtglaubende sowie Angehörige jeglicher Weltanschauung. Vorkenntnisse sind nicht erforderlich.

Es gelten die 3G-Regeln bzw. die in NRW aktuell gültige Corona-Schutzverordnung. Bitte Nachweise und Personalausweis mitbringen.



Zwischen Impuls-Vortrag von Pfarrer Volker Rothauwe und Diskussion hatten die Veranstaltungs-Besucher wie hier Presbyter Werner Kördel aus Fleckenberg, der Erndtebrücker Pfarrer Jaime Jung und seine Gleidorfer Kollegin Ursel Groß die Möglichkeit zum Gespräch miteinander.

Foto: Jens Gesper